

Inhalt

1. Die Französische Revolution – ein Gründungsereignis	7
2. Die Krise des Ancien Régime	12
3. Drei Ereignisse – eine Revolution: Der Sommer 1789	29
4. Die Rekonstruktion Frankreichs 1789–1791	40
5. Die Zweite Revolution 1792	53
6. Die Revolution in der Schwebe 1793	61
7. Die Terreur: Revolutionäre Verteidigung oder Herrschaft der Ideologie?	76
8. Die politische Kultur der Revolution	89
9. Die Revolution wird beendet 1795–1799	103
Zeittafel	111
Auswahlbibliographie	116
Abbildungsnachweis	119
Personenregister	120
Sachregister	122

1. Die Französische Revolution – ein Gründungsereignis

Kaum ein Ereignis hat die Geschichte der Moderne so tief geprägt wie die Französische Revolution von 1789 bis 1799. Sie eröffnete eine Phase grundstürzender Veränderungen der politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse in Frankreich. Als ein epochales Ereignis hat die Französische Revolution weit über den nationalen französischen Rahmen hinaus tiefe Spuren in der politischen und sozialen Entwicklung anderer Länder hinterlassen. Sie wurde zum Motor des Verfassungswandels und der Entstehung liberaler politischer Kulturen. Sie wurde zum Laboratorium der Moderne, indem sie in der kurzen Spanne eines Jahrzehnts die unterschiedlichsten Verfassungsformen entwickelte, die für das 19. und 20. Jahrhundert wirkungsmächtig werden sollten, von der konstitutionellen Monarchie über die Republik bis zur bonapartistischen Diktatur; indem sie die Grundlagen einer bürgerlich-individualistischen Eigentums- und Gesellschaftsverfassung schuf; indem sie zum ersten Mal eine demokratische politische Kultur entfaltete und damit den Durchbruch zur politischen Freiheit erkämpfte; indem sie einen fundamentalen Prozess der Politisierung der Gesellschaft und der Ideologisierung der politischen Sprache auslöste und dabei zugleich die Selbstgefährdung demokratischer Ordnung demonstrierte. Ihre historisch-politische Bedeutung reicht darum bis in die Gegenwart.

In historischer Perspektive lässt sich die Französische Revolution zugleich als ein herausragendes Ereignis in einer langen Phase des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels vom alteuropäischen Ancien Régime in die Moderne deuten, in dem die allgemeinen strukturellen Veränderungen anderen Zeitrhythmen folgen als dramatische politische Ereignisse. Kurzfristige Revolutionsereignisse werden dabei in lang-

fristig ablaufende Prozesse sozialen Wandels eingebettet und die politischen Prozesse des Revolutionsjahrzehnts zum strukturellen Wandel in Beziehung gesetzt. Dadurch werden neben den Phänomenen der historischen Zäsur und des Neubeginns auch Elemente der Kontinuität stärker in den Blick genommen, die bereits im 18. Jahrhundert entwickelt waren und sich in der Revolution fortgesetzt oder vollendet haben und die in den Diskursen und in der Gesetzgebung zwar vorbereitet, aber erst im Laufe des 19. Jahrhunderts umgesetzt wurden. Dies gilt vor allem für den Strukturwandel von Wirtschaft und Gesellschaft, der den Gesetzen der langen Dauer und damit anderen Handlungsbedingungen unterliegt als die Politik. Dies gilt beispielsweise für die Fortsetzung politisch-administrativer Zentralisierung, die mit dem Ausbau absolutistischer Staatlichkeit begann und mit der Jakobinerherrschaft und ihren Kommissaren einen weiteren, nun freilich mit dem Prinzip der Volkssouveränität legitimierten Kulminationspunkt erreichte. Die Revolution bedeutet darum auch Rhetorik und Ankündigung, hinter der die Wirklichkeit zurückblieb. So vollzog sich 1789 nicht die «Geburt der bürgerlichen Gesellschaft», sondern die Organisation eines neuen Frankreich bedeutete allenfalls einen wichtigen, vor allem rechtlichen Schritt in diesem Prozess, der in seiner ökonomischen und sozialen Dynamik bereits vor 1789 begonnen und sich weit in das 19. Jahrhundert erstreckt hat. Beim Aufstieg der industriellen Welt spielte die Französische Revolution allenfalls eine Nebenrolle, manche Historiker halten die Revolution für die industrielle Modernisierung sogar für abträglich; sie habe England bei der Durchsetzung der industriellen Revolution einen entscheidenden Vorsprung verschafft, den es vor 1789 nicht gegeben habe.

Was macht dann das Umstürzende, das Innovative und die Wirkungsmacht der Revolution auch in der Perspektive der *longue durée* aus, wenn ein solcher Bruch, wie ihn die Rhetorik der Revolution beanspruchte, für den Bereich von Wirtschaft und Gesellschaft nur bedingt zu erkennen ist? Die moderne Forschung der vergangenen zwanzig Jahre findet die Antwort darauf im Politischen, in der Entwicklung von Verfassungen und

neuen Formen der Legitimation von Herrschaft, in der Proklamation von Menschen- und Bürgerrechten und in der Funktion der Revolution als Gründungsereignis für eine demokratische politische Kultur, in der Entfaltung neuer Formen der politischen Repräsentation und Integration. Dazu gehört auch die Entwicklung von neuen Formen der politischen Rituale und Kommunikation, mit denen das Prinzip der Volkssouveränität von seiner abstrakten Ebene in die politische Praxis übersetzt und sichtbar gemacht werden sollte, mit denen die politischen Fraktionskämpfe ausgeformt und ausgetragen wurden. Diese Perspektiven und Ergebnisse einer neuen Politik- und Kulturgeschichte, die Varianten ihrer Deutungs- und Erinnerungsgeschichte entlang einer Erzählung der Ereigniskette Französische Revolution vorzustellen, sind Leitfaden und Thema der vorliegenden Darstellung.

Die Erfindung neuer politischer Ausdrucksformen und einer modernen politischen Begriffswelt gehört zu den schöpferischen Leistungen der Revolution und zu ihrem Erbe an unsere Gegenwart. Mit der Französischen Revolution entsteht ein neuer Begriff von Revolution. Revolution war nicht mehr das, was das 18. Jahrhundert darunter verstanden hatte: eine allgemeine staatliche Veränderung, ein geistiger Fortschritt, eine Veränderung im Denken. Nun verband sich mit dem Begriff «Revolution» die Erfahrung eines dramatischen, von Gewalt begleiteten umfassenden Wandels in Politik und Gesellschaft mit dem Anspruch, eine neue gerechte Ordnung zu schaffen und damit den geschichtlichen Fortschritt zu gestalten.

Die Dynamik des Umbruchs war schon den Zeitgenossen bewusst. «Wir haben in drei Tagen den Raum von drei Jahrhunderten durchquert», hieß es bald nach dem 14. Juli 1789. Zugleich verdichtete sich das historische Ereignis des Sturmes auf die Bastille zum politischen Symbol eines historischen Umbruchs. Dass dieser gedrängte politische Wandel mit Gewaltakten des Volkes verbunden war, führte zu einer tiefen Polarisierung in Wahrnehmung und Deutung der Revolution. Bei den Verteidigern der alten monarchischen Ordnung rief die gewalttätige Revolution Angst und Empörung hervor. Für die Patrio-

ten, die Anhänger der Revolution, waren die Gewaltakte zunächst unerwünschte Begleiterscheinungen, die nichts mit der erhofften Erneuerung Frankreichs zu tun hätten und durch diese in naher Zukunft überflüssig würden. Bald sollten jedoch zum Begriff der Revolution nicht nur die Erfahrung extremer Beschleunigung, sondern auch Radikalisierung und der Einsatz von Gewalt als Instrument der Veränderung gehören. Die Revolution zeigte ihre Janusgestalt und ihre polarisierende Wirkung.

Die Ursachen und die Funktion von Gewalt in der Revolution gehören zu den Fragen, die noch immer heftig diskutiert werden und aus einem Ereignis der Vergangenheit einen kontroversen Bezugspunkt für die politische Orientierung und Traditionsbildungen der Gegenwart machen. An der revolutionären Diktatur und Gewalt schieden und scheiden sich die Geister, wie die Debatten aus Anlass der Zweihundertjahrfeier der Revolution bis hin zum versöhnenden «Sowohl-als-auch» des französischen Staatspräsidenten Mitterrand 1989 deutlich gemacht haben. Historische Deutungen und Kontroversen über die Revolution gehörten seit den ersten Versuchen, die Revolution zu beenden und die Erinnerung an sie zu begründen, zur Selbstdeutung der politischen Kultur Frankreichs und teilweise auch Europas. Die politische Orientierung oder Lagerzugehörigkeit eines geschichtsbewussten politischen Bürgers konnte man auch daran erkennen, auf welche Phase der konfliktreichen Geschichte der Revolution er sich in seiner Erinnerungspraxis oder Selbstidentifizierung bezog oder ob er die Revolution völlig ablehnte. Das hat sicherlich die Erinnerung an die Revolution wachgehalten, nach Meinung mancher Kritiker aber auch zu einer Selbstblockade der Revolutionshistoriographie geführt, die zwar unendlich viel an Quellenforschung und Quellenedition geleistet, an scharfsinnigen Analysen und großen Deutungen hervorgebracht hat, die Revolution aber nicht konsequent genug aus ihren historischen Bedingungen und selbstreferentiellen Entwicklungsabläufen interpretiert, sondern sie vor allem zum Objekt einer geschichtspolitischen Selbstdeutung und Legitimation für die jeweilige Gegenwart gemacht hat.

So war und ist die Geschichte der Französischen Revolution

auch immer ein Lehrbeispiel für die Verschränkung von Geschichtsschreibung und Politik, bei der jede Generation ihre Gegenwartsdeutung in die Vergangenheit der Revolution gelegt hat, die dadurch selbst ein Stück der jeweiligen Gegenwart wurde. Es spricht vieles dafür, dass sich dieser Mechanismus von Gegenwartsverständnis und Geschichtsdeutung abgeschwächt hat, dass auch der Prozess der Historisierung der Französischen Revolution vorangeschritten, unser Blick auf die Revolution differenzierter geworden ist und ihre Widersprüche deutlicher benannt werden, ohne ihre Bedeutung als Gründungsereignis der politischen Kultur der Moderne dadurch herabzusetzen. Diese Deutungs- und Wirkungsgeschichte der Revolution kann in dem vorliegenden Überblick nicht behandelt und auch die großen wissenschaftlichen Kontroversen können nur ansatzweise angesprochen werden. Sie können aber erwähnt werden, um den Leser darauf aufmerksam zu machen, dass er sich stellenweise auf schwieriges Terrain begibt. Zu den nach wie vor umstrittenen Fragen gehört jene nach dem Verhältnis der Ursachen der Revolution zu ihrem weiteren Verlauf. Ergibt sich aus einer Analyse des komplexen Ursachenbündels ein Hinweis auf die sich später entwickelnde Dynamik und auf die Richtung der Revolution, oder folgt auf den politischen Zusammenbruch des Ancien Régime eine politische Veränderungs- und Rekonstruktionsphase mit einer eigenen Dynamik und Handlungslogik? War in den Ideen von 1789 das Abgleiten der Revolution in politische Gewalt und in eine systematische Politik der *Terror* (Schreckensherrschaft) bereits angelegt? Wenn Entstehung und Verlauf der Revolution nicht das Ergebnis von Klassenkämpfen zwischen Adel und Bourgeoisie waren, wie das die marxistische Interpretation lange angenommen hat, was waren dann die Antriebskräfte für die revolutionäre Dynamik, die dazu führte, dass auch nach der Beobachtung der Zeitgenossen innerhalb von wenigen Tagen sich Dinge veränderten, neue Formen entwickelten, für deren Entfaltung und Durchsetzung man in «normalen» Zeiten Jahrzehnte benötigte? Wie wirkten sich die neuen Politik- und Verfassungsformen, die Rhetorik und die Konflikte, die Maßnahmen und Mobilisierungskampagnen der

politischen Akteure von der Bildung politischer Klubs bis zur Teilnahme an Wahlen, vom neuen Kalender bis zur Einführung der Zivilehe, von politischen Festen bis zur Massenaushebung für den Krieg auf die Wahrnehmung und das Verhalten der Menschen in der Revolution aus?

2. Die Krise des Ancien Régime

Keiner dachte an eine Revolution, als der Premierminister des Königs, Loménie de Brienne, am 5. Juli 1787 die Einberufung von Generalständen ankündigte und eine öffentliche Diskussion über deren Form und Ziele eröffnete. Die Generalstände waren im vorrevolutionären Frankreich die Versammlung der Vertreter aller Provinzen, die sich aus Abgeordneten der Geistlichkeit, des Adels und des Dritten Standes zusammensetzte. Seit 1614 waren sie nicht mehr zusammengetreten, und nun sollte ausgerechnet eine uralte Institution in der öffentlichen Diskussion zum Kristallisationspunkt unbestimmter und widersprüchlicher Hoffnungen auf Reform werden. Anzeichen dafür, dass die Monarchie angesichts einer wachsenden Staatsverschuldung auf eine Finanz- und Staatskrise zutreiben könnte, gab es schon seit gut einem Jahrzehnt, und sie verdichteten sich zunehmend. Auch der innenpolitische Dauerkonflikt der Krone mit den Vertretungs- und Kontrollansprüchen der Parlamente, der alten Obergerichte, die die Rolle der institutionell nicht vorgesehenen Opposition einnahmen, hatte sich zugespitzt. Schließlich hatte sich die materielle Situation durch wachsende Spannungslagen zwischen Bevölkerungswachstum und zunehmender Knappheit an Erwerbsstellen, zwischen steigenden Preisen und stagnierenden Löhnen allmählich verschlechtert und wurde durch krisenhafte Entwicklungen im Textilgewerbe und in einer Serie von schlechten Ernten auf dem Lande verschärft. Die Krisenherde des Ancien Régime bündelten sich und stellten das politische System der absoluten Monarchie vor eine Herausforderung, der

dieses nicht mehr gewachsen war, weil es sich zunehmend als reformunfähig erwiesen hatte. Darum wurden langfristige wirtschaftliche, soziale und politische Strukturprobleme zu einer zusätzlichen Belastung, als sie sich mit mittel- und kurzfristigen ökonomischen und finanziellen Krisen, dem erbitterten Widerstand der privilegierten Stände und der mangelnden Anpassungs- und Ausgleichsfähigkeit der Krone verschränkten und – was fast noch wichtiger war – in dem Mobilisierungsprozess der vorrevolutionären Ständekämpfe politisiert wurden.

Hinweise auf eine zunehmende soziale Unzufriedenheit und Unbotmäßigkeit hatte es in den 1780er Jahren immer wieder gegeben, aber auch schon im Jahrzehnt davor sprach man in der sozialkritischen Publizistik angesichts konjunktureller und struktureller Probleme von Revolten und einer möglichen Revolution. Aber sie war ausgeblieben. Dass eine dieser Revolten in einen offenen Aufstand übergehen würde, hielt Louis Sébastien Mercier, mittelloser Schriftsteller und Publizist, der in seinem «Tableau de Paris» ein waches Auge für die sozialen Verhältnisse bewiesen hatte, angesichts des absolutistischen Überwachungsapparates und angesichts der zahlreichen Verknüpfungen bürgerlicher Interessen mit denen des Hofes für unwahrscheinlich.

2.1. Struktur und Wandel des Ancien Régime

Einer der häufigen Kritikpunkte in der vorrevolutionären Publizistik und auch in den Beschwerdeheften des Frühjahrs 1789 war die «Feudalität». Was die Wortführer der antiständischen Kritik damit meinten, war nicht das mittelalterliche herrschaftliche Rechtssystem, das Verhältnis von Lehnsherr und Vasall, sondern ein sozioökonomisches System; ein System der Grundherrschaft, bei dem die Grundherren, die meist auch Gerichtsherren waren, die grundabhängigen Bauern zu Abgaben in Naturalien oder in Geld bzw. zu Mehrarbeit im Sinne von Herrendiensten verpflichteten. Es ging um feudale, genauer formuliert, um seigneuriale (Herren-)Rechte wie Abgaben, Frondienste und Reste von Leibeigenschaft. Was als belastend empfunden wurde, waren weniger die regelmäßigen Abgaben als die

Sonderabgaben und die zusätzlichen Rechtstitel des Grundherren wie Frondienste, gerichtsherrliche Abgaben, das Jagdrecht des Grundherrn, zusätzliche Abgaben für die Nutzung der grundherrlichen Mühlen oder Keltern und Eingriffe in die Gemeinderechte. Die zunehmende Kritik an diesen Einrichtungen deutet darauf hin, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts viele Grundherren, zu denen nicht nur Adlige, sondern auch Bürgerliche gehörten, diese teilweise in Vergessenheit geratenen Rechte wieder in Anspruch nahmen. Viele dieser Rechtstitel wurden an kapitalkräftige Pächter vergeben, die ihrerseits moderne landwirtschaftliche Anbaumethoden praktizierten. Was wie eine Refeudalisierung aussah, war ein Stück Kommerzialisierung und Modernisierung der Landwirtschaft, an dem adlige Grundherren und bürgerliche Pächter gleichermaßen Anteil hatten. Adel und Bürgertum hatten auf dem Lande durchaus gleiche Interessen, nämlich den agrarischen Grundbesitz durch eine Rationalisierung in der Bewirtschaftung und die Nutzung des grundherrlichen Eigentums und der damit verbundenen Rechte optimal auszunutzen. Dazu dienten die Vergrößerung und verbesserte Kultivierung des Bodens wie die Usurpation von Allmenderechten – eigentlich den Rechten aller Dorfgemeinschaften am Gemeindeeigentum – an Weide- und Waldflächen. Gefährdet wurden dadurch die traditionellen dörflichen Gemeinschaftsrechte. Der Agrarkapitalismus bediente sich der alten Eigentumsverfassung, der bäuerliche Protest richtete sich gegen die Intensivierung der grundherrlichen Abgaben. Allerdings waren es bis dahin eher passive Formen des Widerstandes: Man verweigerte die Zahlung der grundherrlichen Abgaben; man führte Prozesse gegen Grundherren und neue Agrarunternehmer; man zerstörte Hecken und Gräben, die die neu eingelegten Felder voneinander trennten. Es waren die Dorfgemeinden, die die antiständische Kritik auf ihre Weise betrieben und damit den Weg in die Bauernrevolution von 1789 eröffneten. Diese sollte eine ebenso bewahrende, antimodernistische Stoßrichtung haben wie die passiven Verweigerungsformen vor der Revolution.

Lässt sich dieses in den 1770er und 1780er Jahren aktuelle

Phänomen der sog. feudalen Reaktion kaum als Ausdruck des Klassengegensatzes von Feudalaristokratie und Bourgeoisie erklären, so gilt dies auch für die klassische und in ihren Perspektiven sehr viel universalere sozialökonomische Erklärung, die die Revolution als eine Folge des Wachstums kapitalistischer Wirtschaftsformen und damit bürgerlicher Interessen verstehen wollte, die sich gegen Adel und Klerus auflehnten, weil diese verhinderten, dass kapitalistische Marktverhältnisse zur beherrschenden Produktionsweise würden. Die Revolution habe demnach ihre eigentlichen Ursachen in einem Klassengegensatz zwischen feudalaristokratischen und bürgerlichen Interessen und sei Ausdruck eines Klassenbewusstseins selbstbewusster bürgerlicher Schichten. Auch wenn ähnliche Thesen schon von Zeitgenossen und Akteuren der Revolution, wie von Antoine Barnave, einem der führenden Köpfe der Nationalversammlung und schließlich entschiedenen Verteidiger der konstitutionellen Monarchie, vorgetragen wurden, lässt sich diese Erklärung längst nicht mehr halten. Einzelne Adlige spielten sehr wohl eine aktive Rolle in der Modernisierung der Landwirtschaft (wie in der Montanwirtschaft, dem Bergbau), und sie unterschieden sich in dieser Zielsetzung kaum von bürgerlichen Grundeigentümern und Rentenbeziehern. Auch in ihren sozialen Zielen gab es kaum Differenzen, denn die bürgerlichen Eliten strebten nach denselben Rängen und Rechten, die der grundbesitzende Adel schon besaß. Adel und Bürgerliche strebten nach denselben Eigentumsformen, nämlich einem festen, gesicherten Besitz in Form von Grundbesitz oder einem rentenartigen Einkommen aus seigneurialen Rechten oder schließlich aus Ämtern, die man kaufen und deren Ertrag man nutzen konnte. Ähnlich wie bei dieser Gruppe von «nichtkapitalistischen» Besitzern von Eigentumstiteln gab es auch beim Handels- und Industriekapitalismus keine scharfen Trennlinien zwischen Adel und Bürgerlichen. Freilich entstanden dadurch neue Konkurrenzverhältnisse, und für den traditionsbewussten Adel bedeutete dieser bürgerliche Aufstiegswille eine Unterhöhlung des überkommenen adligen Status, wie umgekehrt die Wertschätzung aufgeklärter Lebens- und Denkformen in Akademien und Freimaurerlogen die

Exklusivität des Adels unterminierte. Schließlich war es keineswegs so, dass durch die vermeintlichen ständisch-feudalen Schranken und Widerstände die französische Wirtschaft in langfristiger historischer Perspektive gefesselt und zurückgeblieben gewesen wäre, die durch einen bürgerlich-kapitalistischen Aufbruch und Umsturz sich von diesen Hemmnissen hätte befreien müssen. Sicherlich stand die französische Wirtschaft im Vergleich zur englischen nicht an der Spitze der Entwicklung; aber sie war auch nicht als rückständig zu charakterisieren, und die Revolution war keine Revolution des langfristigen wirtschaftlichen Niedergangs und der Armut.

Wirtschaft und Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren vielmehr in Bewegung geraten und entsprachen immer weniger dem traditionellen Ständeschema und dem damit verbundenen Standesethos. Der Kapitalismus drang überall durch die Ritzen der alten Ordnung und bediente sich ihrer Möglichkeiten. Die ökonomischen Grenzen verliefen vertikal, durch Adel und Bürgertum, nur in rechtlicher Hinsicht bestand nach wie vor eine horizontale Trennung. Die wirtschaftlichen Spannungen nahmen innerhalb der Stände stärker zu, auch wenn es nach wie vor zwischen den Angehörigen von Adel und Klerus einerseits und der Masse des Dritten Standes in Gestalt der Bauern große materielle und rechtliche Formen der Ungleichheit gab. Die scharfe antiständische Frontstellung zwischen den beiden privilegierten Ständen und dem Dritten Stand nach Ausbruch der Ständekämpfe 1788/89 lässt sich sicherlich nicht aus wirtschaftsgeschichtlichen Ursachen erklären, und zwar weder aus Widersprüchen in der Art und Weise des Wirtschaftens noch aus der langfristigen konjunkturellen Entwicklung.

Entscheidender waren Spannungen im soziokulturellen Bereich, die nach 1750 zunahmen und die ihre Ursachen in der Aushöhlung der Grundlagen der politisch-sozialen Herrschaftsordnung hatten. Ausgelöst wurde dieser Transformationsvorgang durch miteinander verbundene wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen, die zu einer Differenzierung und auch zu Spaltungen wie zu einem Werte- und Verhaltenswandel innerhalb der Stände führten. Der Adel, der noch immer

durch Ansehen, Reichtum und Macht in Gesellschaft und Verwaltung dominierte und am Vorabend der Revolution nach vorsichtigen Schätzungen zwischen 1 und 4 % der Gesamtbevölkerung ausmachte, konnte zwar seine Privilegien behaupten und nach außen durch die eigene Einschätzung und Lebensführung als geschlossene Gemeinschaft auftreten, tatsächlich aber hatten sich die Gegensätze zwischen Schwertadel (dem alten, auf die Ritterzeit zurückgehenden Adel) und Amtsadel (der vom König an hohe Beamte verliehen wurde) nicht nur perpetuiert, sondern mit der Zunahme des politischen und materiellen Gewichts des Amtsadels wuchsen die Tendenzen des Hofadels – des seit 1652 am Hof des Königs konzentrierten Hochadels –, sich nicht nur gegen das Bürgertum, sondern auch gegen die Adelsgruppen abzuschließen, die ihrerseits engere Beziehungen zum höheren Bürgertum pflegten. Die sog. aristokratische Reaktion war darum weniger eine Abschließung gegen das Bürgertum als eine gegenüber Neuadligen. Das verdeutlicht die spektakulärste Maßnahme der Abschottung, das Edikt des Kriegsministers Ségur von 1781, nach dem Armeeoffiziere seit mindestens vier Generationen adlig sein sollten. Die Vielfalt des Adels wurde dadurch noch erweitert, dass der aufgeklärte Adel die Nähe zu den Meinungsführern und Kommunikationsorten der Aufklärung suchte und deren Werte teilte. Lässt sich darin eine Annäherung der Wertewelt innerhalb der aufgeklärten Eliten erkennen, die von den Traditionalisten als «Verbürgerlichung» empfunden wurde, so zeichnete sich innerhalb des Bürgertums, dessen Zahl von etwa 700 000 um 1700 auf 2,3 Millionen in den 1780er Jahren angestiegen war, ein stärkeres Selbstbewusstsein in Abgrenzung von der Lebenswelt des Adels ab. Einfachheit im Verhalten und im Wohnen wurden gepriesen, die Sorge um Hygiene und Gesundheit wurden zu sozialen Tugenden erklärt. Der Höfling mit Perücke und Parfum war dem Bürger ebenso unerwünscht wie der Gestank der Unterschichten in Stadt und Land.

Auch innerhalb des Bürgertums, d. h. der Gruppe des Dritten Standes, deren Eigentum nicht auf Handarbeit beruhte, zeichneten sich stärkere Differenzierungen und Verschiebungen im

sozialen Gewicht ab, so dass man kaum von einem bürgerlichen Klassenbewusstsein sprechen kann. Neben den Rentiers, die mit einem Vermögen an Geld- und Eigentumswerten ausgestattet waren und die darauf setzten, durch Ämterkauf oder Grunderwerb in die Nähe des Adels zu kommen, die Juristen und Hofbeamten, die Freiberufler in Medizin, Wissenschaft und Kunst und schließlich die Vertreter des Finanz-, Handels- und Unternehmenskapitals. Letztere Gruppe nahm zahlenmäßig deutlich zu und stieg vor allem im Überseehandel auf, stellte aber kaum die Akteure der Revolution. Die kamen aus der Gruppe der Advokaten, Wissenschaftler und Beamten. Wenn sich die sozialen Spannungen gegen Ende des Ancien Régime noch verschärften, so hatte dies auch mit einer zunehmenden Übersetzung des Arbeitsmarktes für bürgerlich-intellektuelle Berufe zu tun. Die gescheiterten Hoffnungen einer jüngeren Generation, die keinen Platz mehr in den Akademien, an den Gerichten und in den Amtsstuben fand und sich als Publizisten und Gelegenheitschriftsteller durchschlagen musste, mündeten in eine scharfe Adels- und Parlamentskritik, die damit eigentlich allen Privilegierten und Etablierten galt.

2.2. Die kulturellen Ursprünge der Revolution

Das führt zu der Frage nach dem Beitrag der Aufklärung zum Ausbruch der Revolution – einem Thema, das schon die Zeitgenossen der Revolution leidenschaftlich diskutierten. In der Regel sahen sie in der intellektuellen Herausforderung aller überkommenen Formen des Denkens, Glaubens und Handelns, die wir vereinfacht als «Aufklärung» bezeichnen, eine entscheidende Voraussetzung der Revolution und verstanden die Revolution als Verwirklichung der Aufklärung. Das gilt – negativ gewendet – auch für die Gegner der Revolution, die in ihr ein Werk der Verschwörung durch Aufklärer und Freigeister sahen. Wie so oft sind auch in diesem Falle die Zusammenhänge sehr viel komplexer. Eine direkte, persönliche Einflussnahme durch die großen Geister der Aufklärung hat es nicht gegeben, da sie alle lange vor 1789 gestorben waren; und es führt auch keine